

Gedanken zum Sonntag Quasimodogeniti am 19. April 2020

Der heutige Sonntag hat einen eigentümlich klingenden Namen: „Quasimodogeniti“. So beginnt auf Lateinisch der Vorspruch zum Psalmgebet: „Wie neugeborene Kinder“ sollen wir mit dem auferstandenen Christus neu leben. Deshalb heißt dieser Tag mancherorts „Weißer Sonntag“.

In vielen Kirchengemeinden – so ist es immer noch Brauch – sollten heute Konfirmationen gefeiert werden: als Erinnerung an unsere Taufe. Daraus wird dieses Jahr nichts! Gottesdienste sind weiterhin nicht erlaubt. Ich kann mir die Enttäuschung in vielen Familien vorstellen. Es sollte ein festlicher Tag werden: für die Konfirmandinnen und Konfirmanden chice Klamotten besorgt, die Verwandten und Freunde seit langem eingeladen, das Lokal vor bald einem Jahr reserviert. Aus der Traum! Irgendwann im Sommer oder sogar erst im Herbst sollen die Konfirmationen nachgeholt werden. Aber wann genau: Das weiß derzeit niemand so recht.

Und am Tag nach Quasimodogeniti sollte eigentlich die Schule wieder beginnen – und beginnt ja auch irgendwie. Aber nicht damit, dass sich alle auf den Schulweg machen, sondern dass das Home Schooling weitergeht und die Lernaufgaben digital übermittelt werden. Kontakt zu den Lehrerinnen und Lehrern gibt's über Email oder WhatsApp-Gruppen. Irgendwie reicht es, denken viele Kinder und Jugendliche, die gern ihre Schulfreunde wieder treffen würden. Und gestresste Eltern finden ebenfalls, dass es jetzt aber mal genug sein sollte. Ganz zu schweigen vom übrigen öffentlichen Leben. Am Mittwoch sind zwischen Kanzlerin und Ministerpräsidenten nur geringfügige Rücknahmen der bisherigen Einschränkungen verabredet worden. Wir werden weiterhin im Ausnahmezustand leben müssen. Leicht fällt uns das nicht.

Wie lange noch? Wie lange soll das so noch weitergehen? So lautet die empörte oder bange Frage – je nach Temperament. Den einen fällt allmählich die Decke auf den Kopf, die anderen sorgen sich um ihren Arbeitsplatz oder um ihr Einkommen, wieder andere kämpfen unmittelbar mit „Corona“: seien sie erkrankt, seien sie mit der Betreuung befasst. Wie lange halten wir das noch durch?

Ich finde es völlig verständlich, dass wir uns nach der Rückkehr zur Normalität sehnen. „Corona“ ist tatsächlich ein Einschnitt in unser gewohntes Leben, wie ihn die meisten von uns, die nicht zur Kriegs- und Vertriebenengeneration gehören, wohl kaum erlebt haben dürften. Alles schien bei uns gesichert. Und worüber wir uns noch vor fünf Wochen aufregten, kommt uns jetzt auf einmal ziemlich belanglos vor. Umso lauter und heftiger wird in allen Medien und bei allen Gesprächen, die wir führen, gefragt: Wie lange noch?

Es mag überraschen, dass sich diese Frage ziemlich häufig schon in der Bibel findet – und zwar in sehr unterschiedlichen Situationen, aber immer mit dem Gedanken, dass das nicht endlos so weitergehen kann.

In der dramatischen Geschichte vom Gottesurteil auf dem Berg Karmel stellt der Prophet Elia das Volk vor die Wahl: entweder Israels Gott – oder der Gott Baal. Und er fragt: „Wie lange hinkt ihr auf beiden Seiten?“ (1. Könige 18,21) Man spürt förmlich den drängenden Ton: So jedenfalls könnt ihr nicht weitermachen! Oder als Jesaja zum Propheten berufen wird: Ebenfalls eine sehr dramatische Szene. Gott sagt ihm, dass er dem Volk Unheil verkünden müsse. Und Jesaja schrickt zurück: „Herr, wie lange?“ (Jesaja 6,11), um dann zu hören zu bekommen: bis zum bitteren Ende. Oder auch das ergreifende Bild in der Offenbarung des Johannes im Neuen Testament. Da schreien die Seelen der Märtyrer zu Gott: „Wie lange richtest du nicht und rächst nicht unser Blut an denen, die auf der Erde wohnen?“ (Offenbarung 6,10). Wann ist endlich Schluss mit den blutigen Verfolgungen? Und es wird ihnen gesagt: Noch nicht. Es wird noch mehr Märtyrer geben.

Gerade in diesem Schrei der Getöteten steckt ja eine ungeheure Anklage, zumindest der Vorwurf, Gott würde sich nicht kümmern. Und genau in diesem Sinn lese ich den Abschnitt in der Bibel, in dem allein in zwei Versen viermal gefragt und geklagt wird: „Wie lange?“ Er steht im 13. Kapitel der Psalmen (Verse 2 und 3):

*2 Herr, wie lange willst du mich so ganz vergessen?
Wie lange verbirgst du dein Antlitz vor mir?*

3 Wie lange soll ich sorgen in meiner Seele / und mich ängsten in meinem Herzen täglich?

Wie lange soll sich mein Feind über mich erheben?

Wir spüren, wie schonungslos diese Bilanz ist: das Gefühl, von Gott vergessen zu sein, die Erfahrung, dass er sich anscheinend zurückgezogen hat und uns damit allen Angriffen schutzlos preisgibt. Für einen Menschen, der sein ganzes Vertrauen auf Gott setzte, war das eine unerträgliche Situation. Und für viele ist es das später auch gewesen – bis heute. Immer wieder: „Wie lange?“ Kann die Bedrohung nicht endlich zu Ende sein? Kann ich es noch erleben, dass Gott sich mir wieder liebevoll zuwendet und sein Angesicht über mir „leuchten“ lässt, wie es so wunderbar im Segen heißt, den wir am Schluss eines jeden Gottesdienstes empfangen? Wie lange noch soll der Ausnahmezustand andauern, in dem wir anscheinend nichts, aber auch gar nichts von Gottes Kraft und Hilfe verspüren?

Die Ungeduld, die der Psalm schildert, kommt aus einem verkehrten Herzen. Sie ist nicht wirtschaftlich, nicht pädagogisch, auch nicht gesellschaftlich begründet. Sie ist schlicht menschlich, weil es nicht auszuhalten ist, dass Gott uns fern ist. Wäre er es tatsächlich, würde das unseren Tod bedeuten. Denn in der Kälte der Gottesferne erstirbt alles Leben.

Mich beeindruckt, wie offen und ungeschützt die Worte sind, die ausgerechnet ein frommer Mensch nicht bloß an Gott richtet, sondern ihm geradezu entgegenschleudert. Es sind keine Klagen auf hohem Niveau, sondern solche, die wirklich ans Eingemachte gehen: Es geht um Gottvertrauen – und um Gottes Liebe!

Ob wir in den vergangenen Wochen manchmal nicht nur uns selbst oder die Politik gefragt haben: „Wie lange noch?“ Sondern auch Gott? Entscheidend ist doch an den alten Worten des Psalms, dass sie sich trotz aller bitteren, negativen Erfahrungen weiterhin an Gott richten. Sie sind klagend, fordernd, provozierend: Gott soll sich wieder zeigen, soll herauskommen aus seiner Verborgenheit.

Was könnte das mit uns und der Art und Weise zu tun haben, wie wir „Corona“ erleben. Zuerst dachte ich mir: Die Antwort, die wir aus dem Glauben gewinnen können, wäre, sich in Geduld zu üben. Aber damit würden wir im Grunde nichts anderes hören, als uns allenthalben gesagt wird: Wir sollten uns weiterhin schön an die Regeln halten. Geduld wäre jetzt eine gesellschaftliche Tugend. Bloß nicht zu früh. Bloß nichts überstürzen. Alles gut und richtig. Geduld predigen zurzeit alle. Ich nicht!

Denn aus Psalm 13 lernen wir genau das Gegenteil: eine stürmische Ungeduld! Sie bringt uns nicht dazu, nun gleich alle Einschränkungen über den Haufen zu werfen. Aber sie findet sich auch nicht damit ab, dass es so ist, wie es nun einmal ist. Und sie hat einen Ort, wo sie zum Ausdruck kommen kann: Und das ist das Gebet! Denn nichts anderes sind die Worte des heutigen Psalms: Sie sind ein Gebet, das sich trotz aller gegenteiligen Erfahrungen an Gott richtet – und zwar in ganz harten und ganz konkreten Vorhaltungen.

Mich bringen sie dazu, noch stärker bei Gott aufzubegehren und ihn zu bitten, uns in all seiner Lebenskraft, die wir an Ostern gefeiert haben, auch jetzt zu begegnen und uns zu helfen, die Bedrohung durch „Corona“ einzudämmen und zu überwinden.

Wir brauchen Perspektiven, sonst ermüden wir auf Dauer. Und das täte uns allen nicht gut. Die Perspektive aus dem Glauben ist eine „heilige“ Ungeduld: Wir bleiben dran – an Gott. Wir beten um seine Kraft. Wir bitten ihn um Beharrlichkeit im Umgang mit „Corona“ und um Langmut im Umgang miteinander. Und ja: Wir wollen, dass Gott uns hilft. Und zwar bald! Damit es auch bei uns so klingen kann, wie der 13. Psalm endet: „Mein Herz freut sich, dass du so gerne hilfst. Ich will dem HERRN singen, dass er so wohl an mir tut.“

Wie lange noch? Hoffentlich bald nicht mehr ! Amen.

Wir beten:

Gott, unser Vater,
wir danken Dir für diese wunderbare Frühlingszeit, für die blühenden Blumen
und Bäume, für den Sonnenschein. Wir danken Dir für Deine Schöpfung, deren
Teil wir sind. Dich loben wir.

Jesus Christus, du Sohn Gottes,
Deinen Tod und Deine Auferstehung preisen wir! Du hast die Macht des Todes
gebrochen und nimmst uns hinein in dein neues Leben. Du schenkst uns eine
lebendige Hoffnung auf dein Reich.

Heiliger Geist,
Komm in unsere Mitte. Komm in unser Leben und leite uns in unserem Beten.

Am Beginn der sechsten Woche der Kontaktsperre fragen sich viele: Wie lange
noch? Wir beten um Ausdauer und Zuversicht, um Genesung für die Erkrankten
und um eine Eindämmung der Pandemie.

Schenke den politisch Verantwortlichen Weisheit in ihrer Entscheidungsfindung
und in der Umsetzung der Maßnahmen.

Stärke und segne alle, die an vorderster Stelle in Krankenhäusern, Altenheimen
und öffentlicher Verwaltung Dienst tun oder in Supermärkten und Logistik
wichtige Grundversorgung sicherstellen.

Segne die vielen Freiwilligen, die andere in dieser Zeit unterstützen. Sei bei
denen, die alleine wohnen und vielleicht einsam sind.

Zeige uns, wie wir zum Segen werden können für unsere Nachbarn, unser
Umfeld und darüber hinaus. Schenke uns ein offenes Herz.

In einem Augenblick der Stille bedenken wir vor dir, für wen wir in dieser Woche
zum Segen werden können.

Besonders beten wir am heutigen Sonntag für die Jugendlichen, die heute
hätten konfirmiert werden sollen. Lass sie in ihrem Glauben an dich wachsen
und ihr Vertrauen auf dich richten.

Am Ende dieser Osterferien bitten wir um Segen und Zuversicht für unsere Kinder, dass sie sich schnell wieder an den Rhythmus des Home Schooling gewöhnen.

Wir danken Dir für Lehrerinnen und Lehrer und alle, die das Lernen auf Distanz möglich machen. Schenke ihnen Weisheit und Kreativität.

Wir beten auch für alle Eltern. Der Spagat zwischen Home Schooling und Home Office ist oft nicht leicht. Schenke ihnen Geduld mit ihren Kindern und zeig ihnen dabei, wieviel Geduld Du mit uns hast.

Lass diese Zeit des intensiven Familienlebens im Rückblick gut und segensreich gewesen sein.

Dir vertrauen wir uns an!

Amen.

Mein musikalischer Vorschlag für heute: Johannes Brahms, *Der 13. Psalm* für dreistimmigen Frauenchor mit Begleitung der Orgel oder des Pianoforte op. 27 – ein Stück, das Brahms 1859 komponiert hat.

Ich empfehle Ihnen auf Youtube die Aufnahme mit dem London Symphony Orchestra. Da können Sie auch den Text und die Noten sehen.

<https://www.youtube.com/watch?v=ns9l6rtbr2w>